

BESPRECHUNGEN

Theologie

Bild-Wort-Symbol in der Theologie. Hrsg. v. Wilhelm HEINEN. Würzburg: Echter 1969. 308 S. Lw. 24,-.

In einer Zeit, in der Wort und Bild eine bedrohliche Inflation und eine revolutionierende Neubewertung zugleich erfahren, ist der Beitrag der zeitgenössischen Theologie zu dieser Problematik dringend notwendig. „Il paragone“ – den Streit zwischen Wort und Bild – haben tausende von Arbeiten in der abendländischen Geistesgeschichte behandelt. Auf den Konzilien von Nicaea (787) und Trient stand die Thematik an zentraler Stelle. So müssen wir den Verfassern dankbar sein, die diese Frage auch für unsere Zeit zu beantworten suchen. Neben historischen Analysen zum Thema Wort und Bild im Alten Testament (H. Eising), in der jüdischen Apokalyptik (J. Schreiner), im Neuen Testament (J. Gnilka), im Mittelalter (B. Kötting), im 16. Jahrhundert (E. Iserloh) und im 20. Jahrhundert (W. Heinen) erhalten wir grundsätzliche Untersuchungen aus dem Bereich der Dogmatik (K. Rahner), der Sakramentaltheologie (W. Kaspar), Liturgie (E. J. Lengeling), Moralthologie (W. Heinen) und Soziologie (W. Weber). Die Notwendigkeit der Fragestellung für die seelsorgliche Praxis bearbeiten J. Glazik (Mission) und W. Dreier (Erwachsenenbildung). Dazu tritt eine aufschlußreiche Arbeit über die Macht der Symbole bei Paul Tillich (P. Lengsfeld).

Treffsicher visiert K. Rahner die gegenwärtige Krise an: „Wenn die Theologie ‚entmythologisiert‘, Offenbarung zum ‚Sprachereignis‘ beziehungsweise ‚Wortgeschehen‘ wird, Theologie als existentielle Hermeneutik des Wortes verstanden wird, dann ist doch wohl ein tiefes Mißverständnis in der Theologie am Werk, das daran verzweifelt, daß ‚das Wort des Lebens‘ mit Händen betastet und geschaut werden könne, daß das vollendete

Heil im auferstandenen Heilbringer sich zur anschaulichen Erscheinung . . . bringen könne“ (151). So glücklich man ist, daß endlich auch die zeitgenössische Theologie diese zentrale anthropologische Problematik in den Griff bekommt, um so mehr werden viele enttäuscht sein, daß die konkrete außertheologische Welt von den Theologen nicht zur Kenntnis genommen wird; denn die Frage nach Bild und Wort kann heute nicht mehr behandelt werden, ohne daß die zeitgenössische Kunst und Kunsttheorie, der Film und die Literatur in die Untersuchung miteinbezogen werden. Gerade die Begegnung des Theologen mit der modernen Welt – nicht nur seine prinzipiellen, um nicht zu sagen abstrakten Diskussionen – wären für alle Beteiligten heilsam. Wie beurteilt die Theologie die surrealistische und kubistische Bildtheorie oder die Auffassungen des Konstruktivismus und der Pop-Art? Vermag sie den Film in die Liturgie miteinzubeziehen? Trotz dieser Aussparung der Wirklichkeit sind wir den Bearbeitern des Themas verpflichtet; denn sie haben mit ihren Untersuchungen auch der Kunst und der Literatur neue Wege gewiesen.

H. Schade SJ

Zerbrochene Gottesbilder. Mit Beiträgen von Th. C. de Kruijf u. a. Freiburg: Herder 1969. 165 S. Kart. 13,80.

Sechs Holländer, zumeist Priester und Theologiedozenten jüngerer bis mittleren Alters, versuchen, nüchtern und engagiert zugleich, zu realisieren, was es heißen könne: christlich zu glauben in der vielberufenen säkularisierten Welt. Sie gehen das Gottesproblem-heute von verschiedenen Seiten an. Der Gott der jüdisch-christlichen Offenbarung lasse seine Eigenart gerade in der Krise, die er beim Volk und beim einzelnen (Isaias, Job)

auslöst, am schärfsten erscheinen (De Kruijf, 9–28): „Der Weg zu Gott geht über die Erfahrung seiner Abwesenheit“ (W. Zandbelt, 88–108 [108]). Der Religionssoziologe erhärtet durch Meinungsforschung: „Die Götter haben abgedankt“ (P. von Hooijdonk, 29–59), die Götter nämlich der Naturkräfte und der Heilsabsicherung. Das sind die Götter, welche die Tiefenpsychologie als Projektionen des Menschen entlarvt (J. H. Plokker, 60–87). Vor ihnen will der Pastoralpsychologe bewahren durch Erziehung zu einem psychisch gesunden, persönlichen Glauben (J. H. Huijts: 150–163). Von besonderem Interesse ist der längste Beitrag von W. J. Veldhuijs (109–149), der sich mit aktuellen Tendenzen katholischer wie evangelischer Theologie auseinandersetzt. Trotz seines eher einseitigen Titels „Schau nicht nach oben – Ein Versuch, Gott in der Welt zu finden“ bleibt er nicht bei der These Nr. 1 stehen (die lautet: „Verbundenheit mit Gott ist nur im Rahmen eines Engagements in der Welt möglich. In diesem Sinne gibt es keinen Vertikalismus ohne Horizontalismus“ [110]); er ergänzt sie vielmehr durch die Gegenthese: „Ein Ausloten der Tiefe unseres horizontalen Engagements läßt uns auf die vertikale Linie der Verbundenheit mit Gott stoßen“ (121). Die ausgewogene Vermittlung beider Thesen fordert, daß die keineswegs sinnlos gewordenen ausdrücklichen religiösen Funktionen wie Glaubensbekenntnis, Gebet, Gottesdienst den Anforderungen der Verantwortung füreinander genügen (vgl. 140ff.). Hinter den „zerbrochenen Gottesbildern“ scheint die Wirklichkeit des *ganzen* Gottes auf, den allerdings gewiß nie einholen kann „der hinkende Mensch“, wie der holländische Titel des Büchleins lautet. Das mag daran erinnern: der hinkt, ist der *Mensch*.

W. Kern SJ

LEHMANN, Karl: *Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift*. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von 1 Kor. 15, 3–5. Freiburg: Herder 1968. 376 S. (Quaestiones disputatae. 38.) Kart. 29,50.

Dem jungen Mainzer Dogmatiker und Rahnerschüler Karl Lehmann ist mit seiner (ursprünglich römischen) Dissertationsschrift ein großer Wurf gelungen. Er hat nicht nur bewiesen, daß auch ein Systematiker mit der Schrift umgehen kann – in diesem Fall scheint der Schüler tatsächlich über dem Meister –, er hat sogar gezeigt, daß ein zu spekulativem Denken erzogener Theologe manchmal einen „progressiveren“ Standpunkt einnehmen darf als der sich ängstlich an kirchliche Lehraussagen haltende Exeget.

Gegenstand der reich dokumentierten und eine umfassende Literaturkenntnis verratenden Arbeit ist der alte kerygmatische Satz von der Auferweckung Jesu „am dritten Tag nach der Schrift“. Um die Entstehung und den Sinn dieser Formel zu erhellen, untersucht Lehmann in ständiger Auseinandersetzung mit der exegetischen Forschung der letzten fünfzig Jahre zunächst die sprachliche und formgeschichtliche Struktur von 1 Kor 15, 3–5. Schon in diesem Abschnitt kommen auch grundsätzliche Probleme der Hermeneutik, der Bekenntnis-Überlieferung und der paulinischen Theologie zur Sprache, wie es überhaupt ein erfreuliches Charakteristikum der Arbeit ist, allen Fragen, die irgendwie mit dem Thema zusammenhängen können, „von Anfang an genau nachzugehen“ (vgl. Lk 1, 3).

Im zweiten Hauptteil behandelt Lehmann die bisherigen Deutungsversuche der Rede vom „dritten Tag“ und trägt dann eine neue Interpretation vor, die sich auf noch wenig bekannte Targum- und Midraschtexpte stützt. Die Formel meine keine chronologische Datumsangabe, sondern drücke die heilsgeschichtliche Grunderfahrung Israels aus, daß Gott seine Gerechten nicht länger als „drei Tage“, d. h. nur eine kurze Zeit, in Not und Elend belasse. Auf das Osterkerygma angewandt, markiere die Formel zunächst nicht die Entdeckung des leeren Grabes und die ersten Erscheinungen, sondern sie beziehe sich auf die Tat Gottes selbst, auf die aus aller Aussichtslosigkeit des erfolgten Todes geschehende Rettung (337). Auch hier überrascht das Buch durch die Fülle der angeschnittenen Themen und Problemstellungen: christliche Sonntags-